

Alltäglicher Gebrauch einiger kupferzeitlicher Gefäße

Von P á l P a t a y, Budapest

Mit 4 Abbildungen

Da die Archäologie sich nicht nur mit der Erforschung chronologischer und kultureller Probleme beschäftigt, sondern auch Licht in das alltägliche Leben der Menschen der Vergangenheit bringen will, behandeln wir im folgenden den Gebrauch einiger hochkupferzeitlicher Gefäßformen aus der ungarischen Tiefebene.

Bekanntlich ist die Leitform der Keramik der Bodrogkeresztúr-Kultur der sogenannte Milchtopf. Sein grundlegendes Kriterium ist das einander entgegengesetzte Henkelpaar am Hals in der Nähe des Mündungsrandes. Diese Henkel sind verhältnismäßig klein und deswegen nicht dazu geeignet, mit ihrer Hilfe das Gefäß zu halten. Ihre Größe, Gestalt und Anordnung verrät uns aber klar, daß eine Schnur durch sie gezogen war, mit welcher man das Gefäß, die Schnur doppelt in der Hand haltend, leicht tragen oder aufhängen konnte (Abb. 1 a).

Auch wenn das schon als selbstverständlich gelten kann, so besitzen wir außerdem konkrete Angaben darüber, daß die „Milchtöpfe“ wirklich als solche gebraucht wurden. Im Grab 17 von Hódmezővásárhely-Kotacpart war ein typisches Gefäß zu finden, dessen beide Henkel schon im Laufe seines alltäglichen Gebrauches, abgebrochen sind. Damit man das sonst vollständige Gefäß in der üblichen Weise weitergebrauchen konnte, hatte man die Gefäßwand an der Stelle der Henkel durchlocht (B a n n e r 1933—34, Taf. 15, 10). Demselben Fall begegnen wir auch an einem Milchtopf von Bodrogkeresztúr, an dem aber nur ein Henkel fehlt (P á t a y 1961, 12, Taf. 4, 1).

Da an den sogenannten tiefen Schüsseln ähnliche Henkel zu finden sind wie an den Milchtopfen, ist anzunehmen, daß dieser Gefäßtypus im alltäglichen Gebrauch in gleicher Weise benutzt wurde wie die Milchtopfe (Abb. 1 b).

Selten tritt aber auch ein solcher Topf auf, dessen Henkel nicht waage- sondern senkrecht durchlocht sind, der also nicht mit Hilfe einer doppelten, sondern nur an einer einfachen Schnur getragen bzw. aufgehängt wurde. Diese Gefäße sind gewöhnlich eiförmig (in einem Fall blumentopfartig), und ihre Henkel sitzen, wie üblich, an der äußeren Seite des Mundrandes (Magyartés, Grab 2, Abb. 1 c; Magyarhomorog-Kónyadomb, Grab 54, noch unveröffentlicht), öfters aber merkwürdigerweise an seiner inneren Seite (Jászladány, Grab 26, Abb. 1 d; Magyartés, Grab 5 — P a t a y 1943, 35, 40 u. Taf. 5, 8; Polgár-Basatanya, Grab 155 — B o g n á r - K u t z i á n 1963, 228 f. u. Taf. 118, 5; Konyár, Grab 10 — S ő r e g i 1932, 94 f., Abb. 13 a). Die Erklärung ist einfach. Diese Lösung hat den Vorteil, daß man das Gefäß auch über einem Feuer aufhängen konnte, ohne Gefahr zu laufen, daß die Flammen die Schnur verbrennen (eine ähnliche Lösung ist auch an ungarischen Kesseln des 10. und 11. Jahrhunderts zu beobachten).

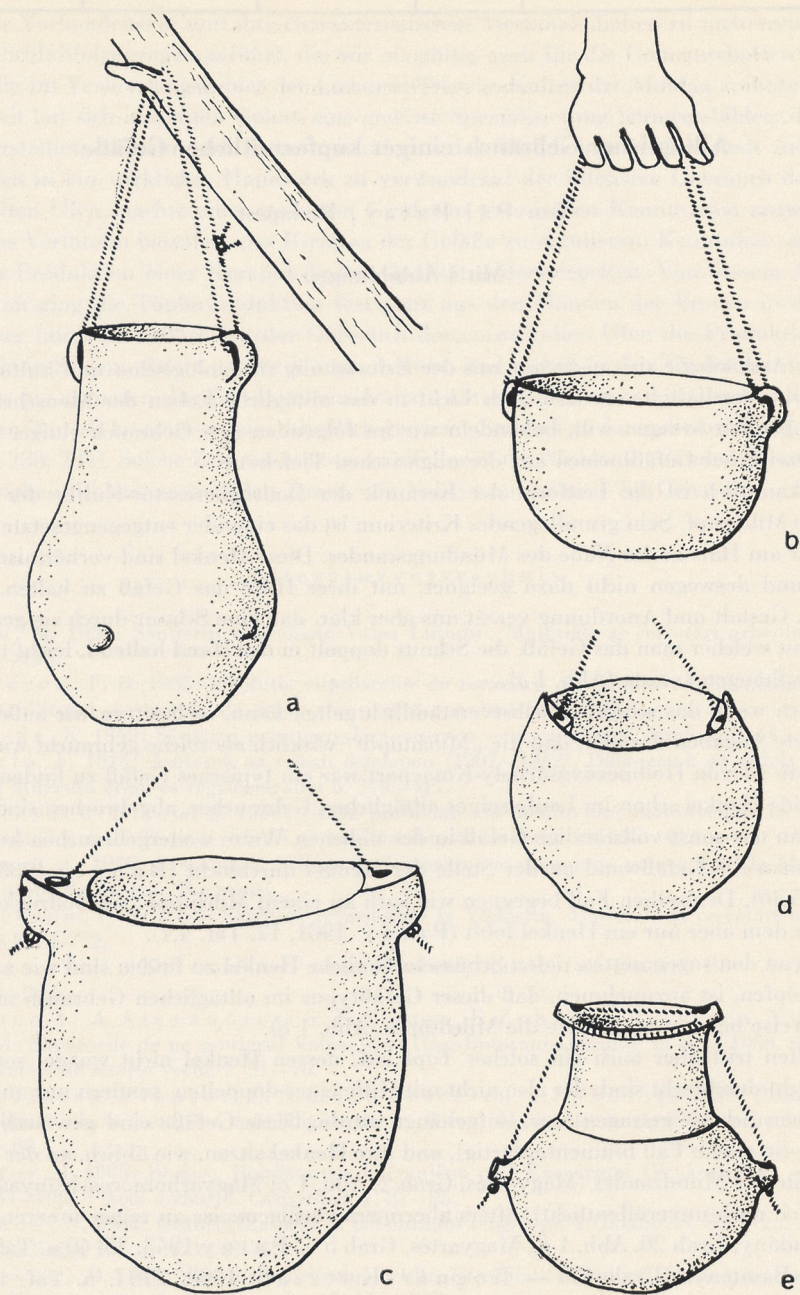


Abb. 1. Gefäße aus Polgár-Basatanya, Grab 121 (a—b), Magyartés, Grab 2 (c), Jászládány, Grab 26 (d), und Szelevény (e). ohne Maßstab

Es gibt eine Keramikgruppe der Bodrogkeresztúr-Kultur, bei der zu den Gefäßen auch ein Deckel gehört. Wenn auch in den Gräbern manchmal der Deckel fehlt oder nicht auf die Mündung des Gefäßes gelegt ist, können wir nicht daran zweifeln, daß ursprünglich für alle Exemplare dieser Gefäße auch Deckel hergestellt wurden. In den meisten Fällen sind Gefäße und Deckel von gleicher Ausführung, und wenn sie zufälligerweise auch verziert waren, sind sie mit demselben Muster versehen. Außerdem haben sie auch entsprechende Maße. In diese Gruppe gehören bestimmte Formen, und zwar Kugelbauchkrüge, Vierfußkrüge, Hohlfußkrüge und Hohlfußkelche.

Die Deckel weisen mehrere Formvarianten auf. Der eine Typus ist der Stulpdeckel (Abb. 1 *e* u. 2 *b*). Dieser ist über den Kugelbauch- und Vierfußkrügen anzutreffen. Seine Gestalt ist stumpfkegel- oder glockenartig. Charakteristisch sind für diese Deckel die an ihrem oberen Rand einander entgegengesetzt sitzenden durchlochten Warzenhenkel oder Lappen (an einem Exemplar aus Grab 103 von Polgár-Basatanya sind sie doppelt durchlocht — Abb. 2 *b*). Ihr Oberteil ist flach, nur an einem Deckel (Paszab-Hordozódűlő, Grab 10) kann man den Rest eines abgebrochenen Griffes erkennen (Patay 1950, 112 u. Taf. 30,9).

Ein anderer Typus hat die Gestalt eines ganz flachen Kegels (Abb. 2 *c*). Diesen kennen wir von Hohlfußkrügen. Neben ihrem unteren Rand sind sie an zwei einander entgegengesetzten Stellen doppelt durchlocht. Auf ihrer Spitze sitzt ein Griff, der die Gestalt eines Hundes (Polgár-Basatanya, Grab 87 und Grab 89 — Bognár-Kutzián 1963, Taf. 89,1 *a* u. Taf. 90,1 *a*) oder eine einem Zeltgerüst ähnliche Form haben kann (Tiszavalk-Tetes, Grab 2 — unveröffentlicht). Im Gegensatz zu den Stulpdeckeln überragen diese flachen Deckel den Mündungsrand des Gefäßes nicht, sondern sie sitzen darauf: ihr Durchmesser ist beinahe derselbe wie der der Gefäßmündung.

Eine Mischung dieser beiden Formen bildet der Deckel aus dem Grab 17 von Pusztaiadványháza (Abb. 3 *a*), der, obwohl er stumpfkegelförmig ist, an seinem oberen Rand doppelt durchlochte Lappen besitzt und auch am unteren Rand unter den Lappen doppelt durchlocht ist. Dieser lag zusammen mit einem Hohlfußkrug im Grab, ursprünglich gehörten sie jedoch nicht zusammen (Hillebrand 1929, Taf. 3,8—9).

Der dritte Typus ähnelt einem umgekehrten Teller mit Ringfuß. Diese Deckel gehören zu Hohlfußkrügen und Hohlfußkelchen; nur in einem Fall (Magyarhomörög-Kőnyadomb, Grab 5 — Abb. 2 *d*) haben wir ihn auf einem Kugelbauchkrug gefunden. Bei ihnen ist der Ansatz des Ringfußes durch zwei entgegengesetzte (Abb. 3 *b*) oder vier symmetrisch stehende (Abb. 2 *d*) Löcher durchbrochen. Diese Tellerdeckel sitzen am Mündungsrand des Gefäßes. Es gibt aber auch eine solche Variante, deren Fußansatz mit viermal zwei Löchern durchbrochen ist; dementsprechend ist auch ihr Rand durchlocht (Abb. 3 *c*). Endlich kommen auch Exemplare mit doppelten Löchern an zwei Stellen des Randes vor (Abb. 3 *d*). Diese zwei letzten Deckelvarianten überragen die Gefäßmündung öfters ein wenig, so daß sich die Löcher an ihrem Rand schon außerhalb des Mundsauces befinden.

Der riesige Hohlfußkrug des Grabes 11 von Fényeslitke war von einem schüsselartigen Deckel überdeckt (Abb. 4 *a*), auf dessen Seiten sich vier senkrecht durchlochte Henkel befinden.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß durch die Warzenhenkel, die Lappen, ja sogar durch die Löcher am Rande der Deckel Schnüre hindurchgezogen waren. Das ist schon daran

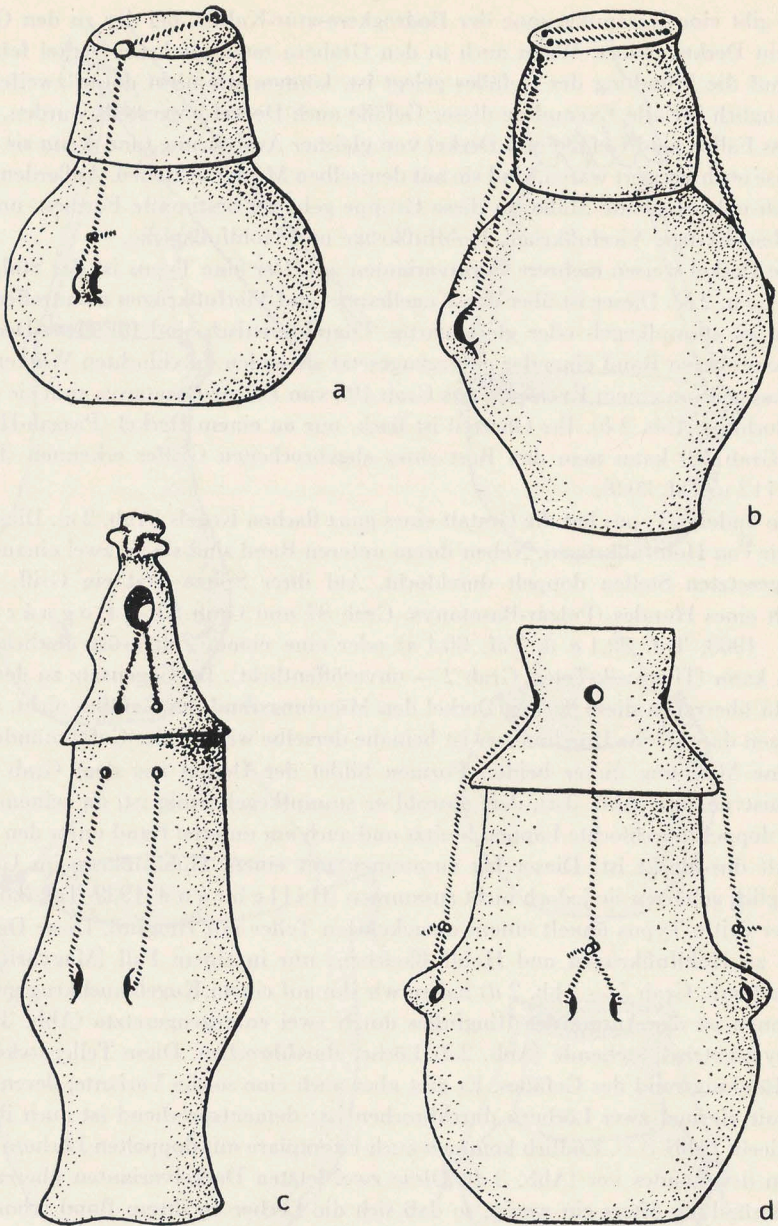


Abb. 2. Gefäße aus Fényeslitke, Grab 58 (a), Polgár-Basatanya, Grab 103 (b) und Grab 87 (c), sowie Magyarhomorog-Kónyadomb, Grab V (d). ohne Maßstab

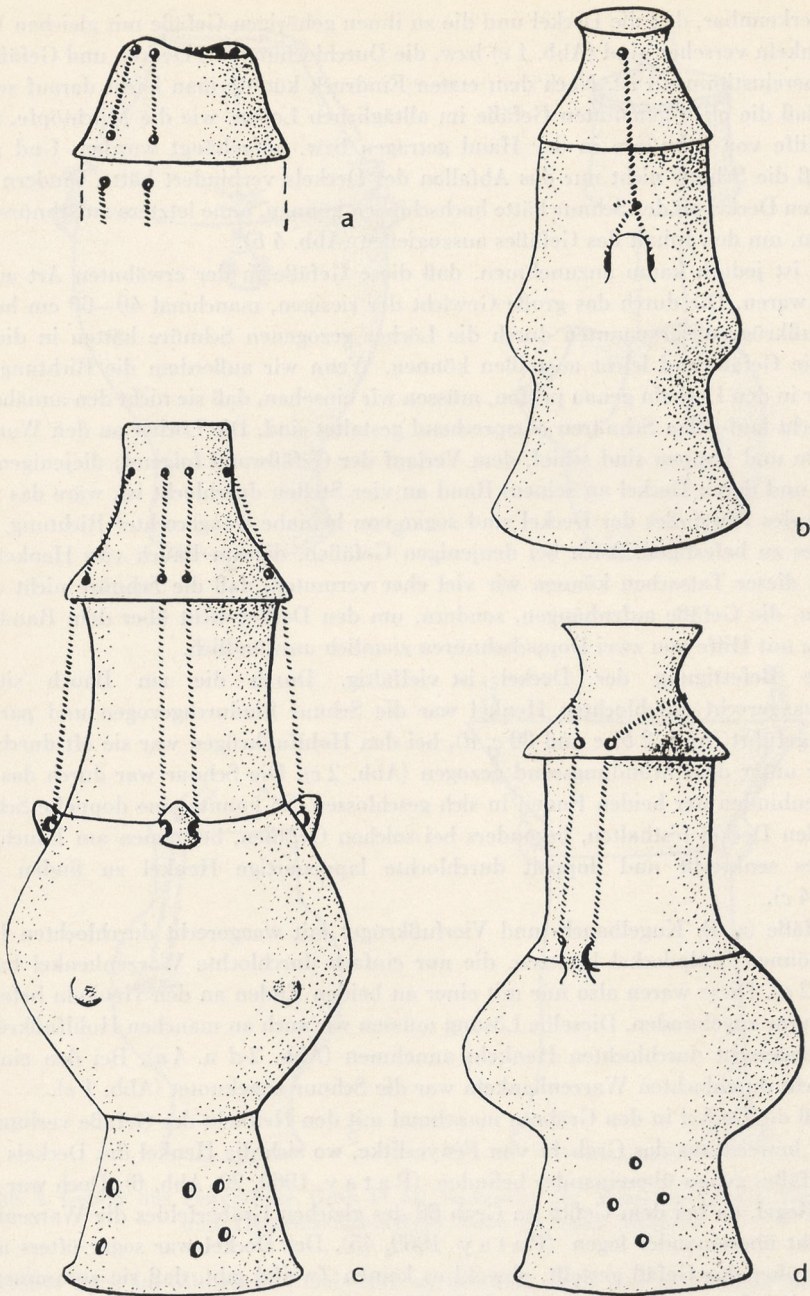


Abb. 3. Gefäße aus Pusztaiadványháza, Grab 17 (a), und Magyarhomorog-Könyadomb, Grab 18 (b), Grab 34 (c) und Grab 38 (d). ohne Maßstab

leicht erkennbar, daß die Deckel und die zu ihnen gehörigen Gefäße mit gleichen Warzenhenkeln versehen sind (Abb. 1 *e*) bzw. die Durchlochung des Deckel- und Gefäßrandes übereinstimmend ist. Nach dem ersten Eindruck könnte man leicht darauf schließen, daß die oben genannten Gefäße im alltäglichen Leben, wie die Milchtöpfe, auch mit Hilfe von Schnüren in der Hand getragen bzw. aufgehängt wurden. Und zwar so, daß die Schnur nicht nur das Abfallen des Deckels verhindert hätte, sondern daß man den Deckel an der Schnur hätte hochschieben können, ohne letztere aufschneiden zu müssen, um den Inhalt des Gefäßes auszugießen (Abb. 4 *b*).

Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß diese Gefäße in der erwähnten Art aufgehängt waren. Die durch das große Gewicht der riesigen, manchmal 40–60 cm hohen Hohlfußkrüge ausgespannten durch die Löcher gezogenen Schnüre hätten in diesem Fall die Gefäßwand leicht ausreißen können. Wenn wir außerdem die Richtung der Löcher in den Deckeln genau prüfen, müssen wir einsehen, daß sie nicht den annähernd senkrecht laufenden Schnüren entsprechend gestaltet sind. Die Löcher an den Warzenhenkeln und Lappen sind schief, dem Verlauf der Gefäßwand folgend; diejenigen am sitzen und deren Deckel an seinem Rand an vier Stellen durchlocht ist, wäre das Aufansatz des Ringfußes der Deckel sind sogar von beinahe waagerechter Richtung. Auf Gefäßes zu befestigen. Auch bei denjenigen Gefäßen, die am Bauch vier Henkel begrund dieser Tatsachen können wir viel eher vermuten, daß die Schnüre nicht dazu dienten, die Gefäße aufzuhängen, sondern, um den Deckel dicht über dem Rand des hängen mit Hilfe von zwei Doppelschnüren ziemlich umständlich.

Die Befestigung der Deckel ist vielfältig. Durch die am Bauch sitzenden, waagrecht durchlochenden Henkel war die Schnur hindurchgezogen und parallel zurückgeführt (Abb. 2 *b, c* und 30 *c, d*), bei den Hohlfußkrügen war sie oft durch die Löcher unter dem Mündungsrand gezogen (Abb. 2 *c*). Die Schnur war durch das Zusammenbinden der beiden Enden in sich geschlossen. So konnte eine doppelte Schnur auch den Deckel festhalten, besonders bei solchen Gefäßen, bei denen am Bauch des Gefäßes senkrecht und doppelt durchlochende lappenartige Henkel zu finden sind (Abb. 4 *c*).

Gefäße (z. B. Kugelbauch- und Vierfußkrüge) mit waagrecht durchlochenden Henkeln können Stülpedeckel besitzen, die nur einfach durchlochende Warzenhenkel haben (Abb. 2 *a*). Diese waren also nur mit einer an beiden Enden an den Henkeln befestigten Schnur zugebunden. Dieselbe Lösung müssen wir auch an manchen Hohlfußkrügen mit waagrecht durchlochenden Henkeln annehmen (Abb. 2 *d* u. 4 *a*). Bei den einfach senkrecht durchlochenden Warzenhenkeln war die Schnur zugeknotet (Abb. 1 *e*).

Daß die Deckel in den Gräbern manchmal mit den Henkeln der Gefäße verbunden waren, beweist uns das Grab 11 von Fényeslitke, wo sich die Henkel des Deckels und des Gefäßes genau übereinander befinden (P a t a y 1969, 20, Abb. 6). Doch war dies keine Regel, da bei dem Gefäß im Grab 68 des gleichen Gräberfeldes die Warzenhenkel nicht übereinander lagen (P a t a y 1969, 45). Der Deckel war sogar öfters nicht einmal über das Gefäß gestellt, obwohl es keinen Zweifel gibt, daß sie zusammengehörten. Wir kennen aber auch Fälle (z. B. Tiszavalk-Tetes, Grab 2 — unveröffentlicht), wo das Gefäß durch einen Deckel abgedeckt war, der ursprünglich nicht zu ihm gehört hat, denn ihre Maße und ihre Verzierung entsprachen sich nicht, und das System des Zubindens war voneinander abweichend. Bestimmt ist der ursprüngliche Deckel des

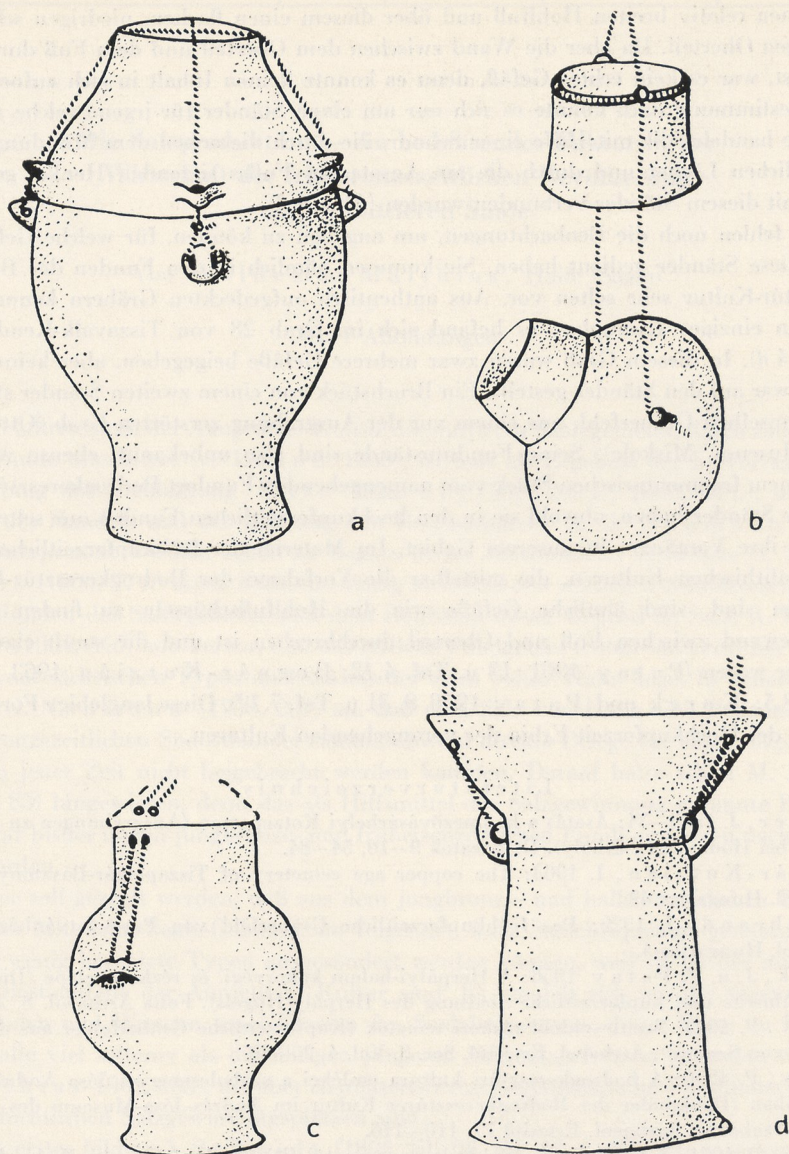


Abb. 4. Gefäße aus Fényeslitke, Grab 11 (a), Szelevény (b), Pusztaistvánháza, Grab 32 (c), und Tiszavalk-Kenderföld, Grab 28. ohne Maßstab

Gefäßes noch im alltäglichen Gebrauch zerbrochen, doch war es offenbar notwendig, um den Inhalt zu schützen, das Gefäß zuzudecken. Derselbe Fall ist auch im Grab 17 von Pusztaistvánháza zu beobachten (H i l l e b r a n d 1929, Taf. 3,8, 9).

Wir möchten noch eine weitere Gefäßform besprechen, die ebenfalls neben ihrem Mündungsrand an zwei entgegengesetzten Stellen doppelt durchlocht ist. Dieses Gefäß

hat einen relativ breiten Hohlfuß und über diesem einen flachen, niedrigen schüsselförmigen Oberteil. Da aber die Wand zwischen dem Oberteil und dem Fuß durchbrochen ist, war es kein echtes Gefäß, denn es konnte keinen Inhalt in sich aufnehmen. Der Bestimmung nach konnte es sich nur um einen Ständer für irgendwelche andere Gefäße handeln, die mit Hilfe einer Schnur, die durch die neben dem Mündungsrand befindlichen Löcher und durch die am Ansatz des Fußes sitzenden Henkel gezogen war, mit diesem Ständer verbunden wurden (Abb. 4 d).

Es fehlen noch die Beobachtungen, um angeben zu können, für welche Gefäßformen diese Ständer gedient haben. Sie kommen nämlich in den Funden der Bodrogkeresztúr-Kultur sehr selten vor. Aus authentisch aufgedeckten Gräbern kennen wir nur ein einziges Exemplar; es befand sich im Grab 28 von Tiszavalk-Kenderföld (Abb. 4 d). In diesem Grab waren zwar mehrere Gefäße beigegeben, aber keines von ihnen war auf den Ständer gestellt. Ein Bruchstück von einem zweiten Ständer stammt aus demselben Gräberfeld, aus einem vor der Ausgrabung zerstörten Grab (Ottó-Herman-Museum, Miskolc). Seine Fundumstände sind also unbekannt, ebenso wie die von einem fragmentarischen Stück vom namengebenden Fundort Bodrogkeresztúr.

Die Ständer haben, obwohl sie in den hochkupferzeitlichen Funden nur selten auftreten, ihre Vorgänger in unserem Gebiet. Im Material der frühkupferzeitlichen und spätneolithischen Kulturen, die mittelbar die Vorfahren der Bodrogkeresztúr-Kultur gewesen sind, sind ähnliche Gefäße wie die Hohlfußschüsseln zu finden, deren Scheidewand zwischen Fuß und Oberteil durchbrochen ist und die somit eigentlich Ständer waren (Patay 1961, 13 u. Taf. 4, 12; Bognár-Kutzián 1963 142 u. Taf. 78, 5; Korek und Patay 1956, 8, 31 u. Taf. 7, 12). Diese langlebige Form war also in der Hochkupferzeit Erbin der vorangehenden Kulturen.

Literaturverzeichnis

- Banner, J. 1933—34: Ásatás a hódmezővásárhelyi Kotacparton (Ausgrabungen zu Kotacpart bei Hódmezővásárhely). Dolgozatok 9—10, 54—84.
- Bognár-Kutzián, I. 1963: The copper age cemetery of Tiszapolgár-Basatanya. Archaeol. Hungarica 42.
- Hillebrand, J. 1929: Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaitvánháza. Archaeol. Hungarica 4.
- Korek, J. u. P. Patay 1956: A Herpályi-halom kőkorvégi. és rézkori telepe (Die spätneolithische und kupferzeitliche Siedlung des Herpály-Hügels). Folia Archaeol. 8, 23—42.
- Patay, P. 1943: Szentesvidéki rézkori temetők (Kupferzeitliche Gräberfelder aus der Gegend von Szentes). Archaeol. Értesítő, Ser. 3, Vol. 4, 26—40.
- Patay, P. 1950: A bodrogkeresztúri kultúra emlékei a szabolcsmegyei Jósa András Muzeumban (Denkmäler der Bodrogkeresztúrer Kultur im András-Jósa-Museum des Komitates Szabolcs). Archaeol. Értesítő 77, 110—116.
- Patay, P. 1961: A bodrogkeresztúri kultúra temetői (Die Gräberfelder der Bodrogkeresztúrer Kultur). Régészeti Füzetek II/10, 3—104.
- Patay, P. 1969: A fényeslitkei rézkori temető (Das kupferzeitliche Gräberfeld von Fényeslitke). A nyiregyházi Jósa-András Muzeum Évkönyve 11, 15—62.
- Sőregi, J. 1932: A biharmegyei konyári korarézkori temető (Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Konyár im Komitat Bihar). Jelentés a debreceni Déri Muzeum 1932 évi működéséről. 75—118.

Zeichnungen: Klára Patay

Anschrift: Dr. P. Patay, Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest VIII, Múzeum körút 14—16.